

Ansprachen von Papst Benedikt XVI.

Ausgabe 15, 01.06.2007

Inhalt

- **Benedikt XVI.: Pfingsten und die Wesensmerkmale der Kirche**
- **Benedikt XVI. über den frühchristlichen Theologen Tertullian (* um 150; † um 230)**
- **Benedikt XVI. in der „Fazenda da Esperança“ in Guaratinguetá (Brasilien)**
- **Benedikt XVI. begegnete in Brasilien Bewohnern des „Bauernhofs der Hoffnung“**

* * *

Benedikt XVI.: Pfingsten und die Wesensmerkmale der Kirche

Der Heilige Geist hilft uns, „Gott in seiner Liebe zu erkennen und als wahre Kinder Gottes zu leben“

ROM, 28. Mai 2007 - die Ansprache, die Papst Benedikt XVI. am Pfingstsonntag zum „Regina Caeli“ gehalten hat.

Liebe Brüder und Schwestern!

Heute feiern wir das große Pfingstfest, in dem uns die Liturgie durch den Bericht des heiligen Lukas im Buch der Apostelgeschichte (2,1-13) die Geburt der Kirche von neuem erleben lässt. 50 Tage nach Ostern kam der Heilige Geist auf die Gemeinschaft der Jünger herab, die mit Maria, der Mutter Jesu, und den zwölf Aposteln „einmütig im Gebet verharrten“ (vgl. Apg 1,14;2,1). Wir können somit sagen, dass die Kirche mit der Herabkunft des Heiligen Geistes ihren feierlichen Anfang nimmt. In diesem außerordentlichen Ereignis erkennen wir die wesentlichen Eigenschaften, die die Kirche charakterisieren: Die Kirche ist *eine*, wie die Pfingstgemeinde, die im Gebet vereint und „einmütig“ war: „Sie war ein Herz und eine Seele“ (Apg 4,32). Die Kirche ist *heilig*, nicht wegen ihrer Verdienste, sondern weil sie vom Heiligen Geist beseelt den Blick immerfort fest auf Christus gerichtet hat, um ihm und seiner Liebe gleich zu werden. Die Kirche ist *katholisch*, weil das Evangelium für alle Völker bestimmt ist. Gerade aus diesem Grund lässt sie der Heilige Geist von Anfang an in allen Sprachen reden. Die Kirche ist *apostolisch*, weil sie auf dem Fundament der Apostel errichtet ist und ihre Lehre dank der ununterbrochenen Kette der bischöflichen Sukzession treu bewahrt.

Darüber hinaus ist die Kirche ihrem Wesen nach *missionarisch*, und seit dem Pfingsttag hört der Heilige Geist nicht auf, sie auf die Wege der Welt zu drängen, bis hin zu den äußersten Grenzen der Erde und bis zum Ende der Zeiten. Diese Wirklichkeit, deren Wahrheit wir in jedem Zeitalter ausmachen können, ist sozusagen schon im Buch der Apostelgeschichte vorweggenommen, wo die Überlieferung des Evangeliums von den Juden zu den Heiden, von Jerusalem nach Rom beschrieben wird. Rom steht für die Welt der Heiden und so für alle Völker, die außerhalb des alten Volkes Gottes stehen. In der Tat schließt die Apostelgeschichte mit der Ankunft des Evangeliums in Rom. Man kann also sagen, dass Rom der konkrete Name der Katholizität und der Wirklichkeit der Mission ist; Rom bezeichnet die Treue zu den Ursprüngen, zur Kirche aller Zeiten, die Treue zu einer Kirche, die alle Sprachen spricht und allen Kulturen entgegengeht.

Liebe Brüder und Schwestern, das erste Pfingsten ereignete sich, als die selige Jungfrau Maria unter den Jüngern im Abendmahlssaal von Jerusalem zugegen war und betete. Auch heute vertrauen wir uns ihrer mütterlichen Fürsprache an, auf dass der Heilige Geist in Überfluss auf die Kirche unserer Zeit herabkomme, die Herzen aller Gläubigen erfülle und in ihnen, in uns, das Feuer seiner Liebe entzünde.

* * *

Benedikt XVI. über den frühchristlichen Theologen Tertullian (* um 150; † um 230)

Der christliche Glaube verleiht menschlichen Werten Festigkeit

ROM, 30. Mai 2007 - Ansprache, die Papst Benedikt XVI. Mittwoch, bei der Generalaudienz gehalten hat.

Liebe Brüder und Schwestern!

Mit der heutigen Katechese nehmen wir den Faden wieder auf, der aufgrund der Reise nach Brasilien unterbrochen worden ist, und fahren fort, über die großen Persönlichkeiten der alten Kirche zu sprechen: Sie sind Meister der Glaubens auch für uns heute und Zeugen der immerwährenden Aktualität des christlichen Glaubens. Heute sprechen wir über einen Afrikaner, Tertullian, der zwischen dem Ende des zweiten und dem Beginn des dritten Jahrhunderts die christliche Literatur in lateinischer Sprache einleitet. Mit ihm nimmt eine in dieser Sprache formulierte Theologie ihren Anfang. Sein Werk hat große Früchte hervorgebracht, die unterzubewerten unverzeihbar wären. Sein Einfluss entfaltet sich auf verschiedenen Ebenen: von der Sprache und der Wiederaufnahme der klassischen Kultur bis hin zur Identifizierung einer gemeinsamen „christlichen Seele“ in der Welt und der Formulierung neuer Vorschläge zum menschlichen Zusammenleben. Wir besitzen keine genaue Kenntnis über sein Geburts- und Todesdatum. Wir wissen hingegen, dass er am Ende des zweiten Jahrhunderts in Karthago von heidnischen Eltern und Lehrern eine solide Ausbildung in Rhetorik, Philosophie, Rechtswissenschaft und Geschichte erhalten hat. Er bekehrte sich dann zum Christentum, da er – wie es scheint – vom Beispiel der christlichen Märtyrer angezogen wurde. Seine berühmtesten

Schriften begann er im Jahr 197 zu veröffentlichen. Eine zu individuelle Suche nach der Wahrheit aber, verbunden mit charakterlicher Unmäßigkeit – er war ein strenger Mann – führten ihn Schritt für Schritt dazu, die Gemeinschaft mit der Kirche zu verlassen und der Sekte des Montanismus beizutreten. Dennoch verleihen ihm die Originalität des Denkens und die eindringliche Kraft der Sprache eine herausragende Stellung in der alten christlichen Literatur.

Vor allem seine apologetischen Schriften sind berühmt. Sie offenbaren zwei Hauptabsichten: die Entkräftung der sehr schwerwiegenden, von den Heiden gegen die neue Religion vorgebrachten Anklagen und – die positiver ausgerichtete und missionarischere Absicht – die Übermittlung der Botschaft des Evangeliums im Dialog mit der Kultur der Zeit. Sein bekanntestes Werk, das Apologeticum, klagt das ungerechte Verhalten der politischen Autoritäten gegenüber der Kirche an; es erklärt und verteidigt die Lehren und Sitten der Christen; es identifiziert die Unterschiede zwischen der neuen Religion und den philosophischen Hauptströmungen der Zeit; es offenbart den Triumph des Geistes, der der Gewalt der Verfolger das Blut, das Leiden und die Geduld der Märtyrer entgegensetzt: „Und doch“, so schreibt der Afrikaner, „nützt die ausgesuchteste Grausamkeit von eurer Seite nichts: Sie ist für unsere Gemeinschaft eher eine Einladung. Wir werden jedes Mal zahlreicher, so oft wir von euch niedergemäht werden: Ein Same ist das Blut der Christen (semen est sanguis christianorum!)“ (Apologeticum 50,13). Das Martyrium, das Leiden um der Wahrheit willen, sind am Ende siegreicher und wirksamer als die Grausamkeit und die Gewalt der totalitären Regime.

Tertullian jedoch fühlt wie jeder gute Apologet das Bedürfnis, das Wesen des Christentums positiv mitzuteilen. Dazu wendet er die spekulative Methode an, um die vernünftigen Grundlagen des christlichen Dogmas zu erklären. Er vertieft sie systematisch, angefangen bei der Beschreibung des „Gottes der Christen“: „Gegenstand unserer Verehrung ist der eine Gott“, bezeugt der Apologet. Und er fährt fort, indem er die für seine Sprache charakteristischen Antithesen und Paradoxe benutzt: „Er ist unsichtbar, obwohl er gesehen wird; ungreifbar, obwohl er mittels seiner Gnade gegenwärtig ist; unfassbar, obwohl die menschlichen Sinne ihn fassen können – deshalb ist er wahr und groß!“ (ebd. 17,1-2).

Darüber hinaus machte Tertullian einen enormen Schritt in der Entwicklung des Dogmas der Dreifaltigkeit; er hat uns auf Lateinisch die angemessene Sprache gegeben, um dieses große Geheimnis in Worte zu fassen, indem er die Begriffe „eine Substanz“ und „drei Personen“ eingeführt hat. Auf ähnliche Weise hat er auch die korrekte Sprache entwickelt, um das Geheimnis Christi, Sohn Gottes und wahrer Mensch zum Ausdruck zu bringen.

Der Afrikaner befasst sich auch mit dem Heiligen Geist und zeigt dessen personalen und göttlichen Charakter auf: „Wir glauben, dass seiner Verheißung nach Jesus Christus durch den Vater den Heiligen Geist sandte, den Paraclitus, den Heiliger des Glaubens derer, die an den Vater, den Sohn und den Geist glauben“ (ebd. 2,1). Weiters sind in den Werken des Afrikaners zahlreiche Texte über die Kirche zu lesen, die Tertullian immer als „Mutter“ anerkennt. Auch nach seinem Beitritt zum Montanismus hat er nicht vergessen, dass die Kirche die Mutter unseres Glaubens und unseres christlichen Lebens ist. Er beschäftigt sich auch mit der sittlichen Lebensführung der Christen und dem künftigen Leben. Seine Schriften sind wichtig, auch um in den christlichen Gemeinden lebendige Tendenzen hinsichtlich der seligen Jungfrau Maria, der Sakramente der Eucharistie, der Ehe und der Versöhnung, des petrinischen Primats, des Gebets... zu erfassen. In jenen Zeiten der Verfolgung, in denen die Christen als eine verlorene Minderheit erschienen, ermahnt sie der Apologet in besonderer Weise zur Hoffnung, die – nach seinen Schriften – nicht einfach eine in sich stehende Tugend ist, sondern eine Seinsweise, die jeden Aspekt des christlichen Daseins betrifft. Wir haben die Hoffnung, dass die Zukunft uns gehört, weil die Zukunft Gott gehört. So wird die Auferstehung des Herrn als Grund unserer künftigen Auferstehung vorgestellt und repräsentiert den Hauptgegenstand des Vertrauens der Christen: „Das Fleisch wird auferstehen“, sagt der Afrikaner kategorisch: „und zwar jedes Fleisch – gerade das Fleisch und das ganze Fleisch. Wo auch immer es sich befindet, es ist in Sicherheit bei Gott hinterlegt durch den treuesten Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus, welcher den Menschen Gott und Gott die Menschen wiedergeben wird“ (Über die Auferstehung des Fleisches 63,1).

Vom menschlichen Gesichtspunkt aus kann man zweifellos von einem Drama Tertullians sprechen. Im Verlauf der Jahre wurde er den Christen gegenüber immer anspruchsvoller. Er verlangte von ihnen, in jeder Lage und vor allem unter Verfolgung ein heldenhaftes Verhalten. Er war starr in seinen Positionen, sparte nicht mit scharfer Kritik und fand sich schließlich unvermeidlich isoliert vor. Im Übrigen bleiben auch heute viele Fragen offen, die nicht nur das theologische und philosophische Denken Tertullians betreffen, sondern auch seine Haltung gegenüber den politischen Institutionen und der heidnischen Gesellschaft. Diese große moralische und intellektuelle Persönlichkeit lässt mich viel nachdenken, dieser Mann, der für das christliche Denken einen so großen Beitrag geleistet hat. Am Ende ist zu sehen, dass ihm die Einfachheit, die Demut fehlt, sich in die Kirche einzugliedern, ihre Schwächen zu akzeptieren, mit den anderen und mit sich selbst tolerant zu sein. Wenn man nur sein eigenes Denken in seiner Größe sieht, so ist es am Ende gerade diese Größe, die verloren geht. Das wesentliche Merkmal eines großen Theologen besteht in der Demut, mit der Kirche verbunden zu sein, ihre und die eigenen Schwächen zu akzeptieren, denn Gott allein ist wirklich ganz heilig. Wir hingegen bedürfen immer der Vergebung.

Wie dem auch sei, der Afrikaner bleibt ein interessanter Zeuge der ersten Zeiten der Kirche, als sich die Christen als echte Subjekte einer „neuen Kultur“ im Vergleich zwischen klassischem Erbe und Botschaft des Evangeliums vorfanden. Von ihm stammt die berühmte Aussage, nach der unsere Seele „naturaliter christlich ist“ (Apologeticum

17,6), in der Tertullian die ewige Kontinuität zwischen den echten menschlichen und den christlichen Werten wachruft; und auch seine andere Reflexion, die direkt dem Evangelium entnommen ist, nach der „der Christ nicht einmal die eigenen Feinde hassen kann“ (vgl. Apologeticum 37), in der die unausweichliche sittliche Folge der Glaubensentscheidung die „Gewaltlosigkeit“ als Lebensregel vorschlägt: Und jeder sieht die dramatische Aktualität dieser Lehre auch im Licht der heftigen Debatte über die Religionen.

In den Schriften des Afrikaners sind also zahlreiche Themen auszumachen, die anzugehen wir noch heute berufen sind. Sie bringen uns zu einer fruchtbaren inneren Suche, zu der ich alle Gläubigen ermahne, damit sie es verstehen, in immer überzeugender Weise die Regel des Glaubens zum Ausdruck zu bringen; jene Regel – um noch einmal auf Tertullian zurückzukommen –, „nach der wir glauben, es gebe schlechthin nur einen einzigen Gott und keinen anderen neben dem Welterschöpfer: Er hat alles aus dem Nichts hervorgebracht durch sein Wort, das vor allen Dingen gezeugt worden ist“ (Vom prinzipiellen Einspruch gegen die Häretiker 13,1).

* * *

Grußworte an die Klarissen: Benedikt XVI. in der „Fazenda da Esperança“ in Guaratinguetá (Brasilien)

Christen sind aufgerufen, „die Kraft der Auferstehung zu verkünden“

ROM, 30. Mai 2007 - Unsere Begegnung, liebe Schwestern, Töchter der hl. Klara, hier in der »Fazenda da Esperança« soll eine Geste der Zuneigung des Nachfolgers Petri an die Klausurschwestern sein und auch eine ruhige und heitere Liebesbekundung, die hier über den Hügeln und Tälern des Gebirgszuges von Mantiqueira erklingt und sich auf der ganzen Erde verbreitet: »Ohne Worte und ohne Reden, unhörbar bleibt ihre Stimme. Doch ihre Botschaft geht in die ganze Welt hinaus, ihre Kunde bis zu den Enden der Erde« (Ps 19,4-5). Von diesem Ort aus verkünden die Töchter der hl. Klara: »Gelobt seist du, Herr, für alle deine Geschöpfe!«

Wo die Gesellschaft keine Zukunft oder Hoffnung mehr sieht, sind die Christen aufgerufen, die Kraft der Auferstehung zu verkünden: Hier, in dieser »Fazenda da Esperança«, wo viele Menschen leben, vor allem viele junge Menschen, die versuchen, das Problem der Drogen, des Alkohols und der Abhängigkeit von chemischen Substanzen zu überwinden, wird inmitten einer konsumistischen und gottfernen Gesellschaft Zeugnis gegeben vom Evangelium Christi. Wie anders ist doch die Sichtweise des Schöpfers bei seinem Werk! Die Klarissen und die anderen in Klausur lebenden Ordensleute – die im kontemplativen Leben die Größe Gottes erforschen und auch die Schönheit der Geschöpfe entdecken – können zusammen mit dem heiligen Verfasser Gott selbst betrachten, der verzückt und bewundernd vor seinem Werk steht, vor seinem geliebten Geschöpf: »Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut« (Gen 1,31).

Als die Sünde in die Welt kam und mit ihr der Tod, verlor das von Gott geliebte Geschöpf trotz seiner Verletzung seine Schönheit nicht ganz: Im Gegenteil, es empfing eine größere Liebe: »O glückliche Schuld, welch großen Erlöser hast du gefunden!« – verkündet die Kirche in der geheimnisvollen und hellen Osternacht (Exultet). Es ist der auferstandene Christus, der die Wunden heilt und die Söhne und Töchter Gottes rettet, der die Menschheit rettet aus dem Tod, aus der Sünde und aus der Knechtschaft der Leidenschaften. Das Ostern Christi eint Himmel und Erde. Hier in der »Fazenda da Esperança« vereinen sich die Gebete der Klarissen und die schwierige medizinische und ergotherapeutische Arbeit, um die Kerker zu überwinden und die Ketten der Drogen zu sprengen, die Leiden bringen über die geliebten Kinder Gottes.

So wird die Schönheit der Geschöpfe, die ihren Schöpfer in Bewunderung und Staunen versetzt, wiederhergestellt. Dieser Schöpfer ist der allmächtige Vater, der einzige, dessen Wesen die Liebe und dessen Herrlichkeit der lebendige Mensch ist, wie der hl. Irenäus sagt. Er »hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab« (Joh 3,16), um denjenigen aufzuheben, der auf dem Weg gestürzt ist, der von Räubern überfallen und verletzt wurde auf der Straße von Jerusalem nach Jericho. Auf den Straßen der Welt ist Jesus »die Hand, die der Vater den Sündern entgegenstreckt, der Weg, auf dem sein Friede zu uns kommt« (vgl. Eucharistisches Hochgebet). Ja, hier entdecken wir, daß die Schönheit der Geschöpfe und die Liebe Gottes untrennbar sind. Franziskus und Klara von Assisi entdecken auch dieses Geheimnis und bieten ihren geliebten Söhnen und Töchtern nur eines an, etwas sehr Einfaches: das Evangelium zu leben. Das ist ihre Verhaltensnorm und ihre Lebensregel. Klara hat dies sehr schön zum Ausdruck gebracht, als sie zu ihren Mitschwestern sagte: »Meine Töchter, liebt einander mit derselben Liebe, mit der Christus euch geliebt hat« (Testament).

Mit dieser Liebe lud Bruder Hans sie ein, die Garantinnen der ganzen Arbeit zu sein, die in der »Fazenda da Esperança« getan wird. In der Kraft des stillen Gebets, im Fasten und in der Buße leben die Töchter der hl. Klara das Gebot der Liebe zu Gott und zum Nächsten, in der höchsten Geste der Liebe bis zum Äußersten.

Das bedeutet, daß man die Hoffnung nie verlieren darf! Daher kommt der Name dieses Werkes von Bruder Hans: »Fazenda da Esperança«. In der Tat muß man die Hoffnung schaffen, sie aufbauen, um das entsprechende Gewebe herzustellen in einer Gesellschaft, die im Spannen der Fäden des Lebens den wahren Sinn der Hoffnung verliert. Dieser Verlust ist – nach dem hl. Paulus – ein Fluch, den der Mensch selbst über sich bringt: »Menschen ohne Liebe« (vgl. Röm 1,31).

Liebe Schwestern, seid diejenigen, die verkünden: »Die Hoffnung aber läßt nicht zugrunde gehen« (Röm 5,5). Der Schmerz des Gekreuzigten, der die Seele Marias zu Füßen des Kreuzes durchdrang, möge die Herzen vieler Mütter und Väter trösten, die vor Schmerz um ihre noch drogenabhängigen Kinder weinen. Verkündet durch die selbstlose Stille des Gebets – einer beredten Stille, die der Vater hört –; verkündet die Botschaft der Liebe, die den Schmerz, die Drogen und den Tod besiegt. Verkündet Jesus Christus, Mensch wie wir, der gelitten hat wie wir und der unsere Sünden auf sich genommen hat, um uns von ihnen zu befreien!

Allen Klausurschwestern, insbesondere den in diesem Werk anwesenden Klarissen, gilt mein Segen zusammen mit meiner Zuneigung.

* * *

Botschafter der Hoffnung sein: Benedikt XVI. begegnete in Brasilien Bewohnern des „Bauernhofs der Hoffnung“

„Es genügt nicht, allein den Leib zu pflegen“

ROM, 30. Mai 2007 - Liebe Freunde und Freundinnen!

Endlich bin ich hier in der »Fazenda da Esperança«!

1. Mit besonderer Zuneigung grüße ich Pater Hans Stapel, den Gründer des Sozialwerks »Nossa Senhora da Glória«, das auch unter dem Namen »Fazenda da Esperança« bekannt ist. Vor allem möchte ich mich zusammen mit euch darüber freuen, daß ihr an das Ideal des Guten und des Friedens geglaubt habt, das diesen Ort kennzeichnet.

Euch allen, die ihr noch in der Phase der Entwöhnung seid, sowie auch denen, denen es wieder gut geht, den freiwilligen Helfern, den Familien, den ehemaligen Bewohnern und den Wohltätern aller bei dieser Begegnung mit dem Papst vertretenen »Fazendas« möchte ich zurufen: *Friede und Heil!*

Ich weiß, daß hier die Vertreter verschiedener Länder zusammengekommen sind, in denen die »Fazenda da Esperança« Niederlassungen hat. Ihr seid hier, um den Papst zu sehen. Ihr seid gekommen, um das zu hören und aufzunehmen, was er euch sagen möchte.

2. Die Kirche von heute muß sich aufs neue dessen bewußt werden, daß sie die Aufgabe hat, der Welt die Stimme dessen hören zu lassen, der sagte: »Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben« (Joh 8,12). Der Papst hat seinerseits den Auftrag, in den Herzen dieses Licht neu zu entzünden, das nicht getrübt wird, weil es das Innerste der Seelen erhellen will, die das wahre Gut und den Frieden suchen, den die Welt nicht geben kann. Ein solches Licht bedarf einzig eines Herzens, das offen ist für die Sehnsucht nach Gott. Gott übt keinen Zwang aus, er unterdrückt die individuelle Freiheit nicht; er fordert nur die Offenheit unseres Gewissens, jenes Heiligtums, in dem alle edelsten Wünsche, aber auch die ungeordneten Neigungen und Leidenschaften, welche die Botschaft des Allerhöchsten verdunkeln, verborgen sind.

3. »Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten, und wir werden Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir« (Offb 3,20). Dies sind göttliche Worte, die in das Innerste der Seele eindringen und ihre tiefsten Wurzeln berühren.

In einem gewissen Augenblick des Lebens kommt Jesus und klopft leise an, tief im Innern der wohl geneigten Herzen. In eurem Fall hat er das durch einen Freund oder Priester getan, oder vielleicht auch durch eine Reihe von Fügungen, um euch verstehen zu lassen, daß ihr Gegenstand der Liebe Gottes seid. Durch die Institution, die euch Aufnahme gewährt, hat der Herr euch diese Erfahrung der körperlichen und geistlichen Regeneration möglich gemacht, die für euch und eure Familienangehörigen lebenswichtig ist. Infolgedessen erwartet die Gesellschaft, daß ihr es versteht, dieses wertvolle Gut der Gesundheit unter den Freunden und den Mitgliedern der ganzen Gemeinschaft zu verbreiten.

Ihr müßt Botschafter der Hoffnung sein! Brasilien hat eine der markantesten Statistiken im Hinblick auf die Abhängigkeit von Drogen und Rauschgiften. Und Lateinamerika steht dem nicht nach. Daher fordere ich die Drogenhändler auf, über das Böse nachzudenken, das sie zahlreichen Jugendlichen und Erwachsenen aller sozialen Schichten zufügen: Gott wird sie für das, was sie getan haben, zur Rechenschaft ziehen. Die menschliche Würde darf nicht auf diese Weise mit Füßen getreten werden. Das verursachte Böse verdient dieselbe Verurteilung, die Jesus gegenüber denen aussprach, die die »Kleinsten«, die Bevorzugten Gottes, verführten (vgl. Mt 18,7–10).

4. Durch eine Therapie, die ärztliche, psychologische und pädagogische Betreuung, aber auch viel Gebet, manuelle Arbeit und Disziplin einschließt, ist es bereits zahlreichen, vor allem jungen Menschen gelungen, sich von der Abhängigkeit von chemischen Substanzen oder vom Alkohol zu befreien und den Sinn des Lebens wiederzuerlangen.

Ich möchte meine Wertschätzung für dieses Werk zum Ausdruck bringen, dessen geistliches Fundament das Charisma des hl. Franziskus und die Spiritualität der Fokolarbewegung ist.

Die Wiedereingliederung in die Gesellschaft ist zweifellos ein Beweis für die Wirksamkeit eurer Initiative. Was aber die meiste Aufmerksamkeit weckt und den Wert der Arbeit bestätigt, sind die Bekehrungen, das Zurückfinden zu Gott und die aktive Teilnahme am kirchlichen Leben. Es genügt nicht, allein den Leib zu pflegen; es muß die Seele mit den wertvollsten göttlichen Gaben geschmückt werden, die wir in der Taufe empfangen haben.

Danken wir Gott dafür, daß er so viele Seelen mit Hilfe des Sakraments der Vergebung und der Feier der Eucharistie auf den Weg einer erneuerten Hoffnung geführt hat.

5. Liebe Freunde, ich kann mir die Gelegenheit nicht entgehen lassen, um auch all jenen zu danken, die materiell und spirituell mitarbeiten, um dem Sozialwerk »Nossa Senhora da Glória« Kontinuität zu verleihen. Gott segne P. Hans Stapel und Nelson Giovanelli Ros, die seinem Ruf gefolgt sind, euch ihr Leben zu widmen. Der Herr segne auch all jene, die in diesem Werk arbeiten: die geweihten Männer und Frauen, die freiwilligen Helfer und Helferinnen. Ein besonderer Segen geht auch an alle Freunde, die es unterstützen: an die Obrigkeiten, die Wohltäter und an alle, die Christus lieben, der in diesen seinen geliebten Kindern zugegen ist.

Mein Gedanke geht jetzt zu den vielen anderen Institutionen in aller Welt, die dafür arbeiten, diesen unseren Brüdern, die es in unserer Gesellschaft gibt und für die Gott eine besondere Vorliebe hat, das Leben, ein neues Leben, zurückzugeben. Ich denke auch an die vielen Gruppen der anonymen Alkoholiker und der anonymen Drogenabhängigen sowie an die Pastoral der Nüchternheit, die bereits in vielen Gemeinschaften arbeitet und ihre großherzige Unterstützung zugunsten des Lebens bietet.

Ich segne euch alle im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.